



Christlich-Muslimische Begegnung in der Praxis¹

Zusammen leben und zusammen arbeiten, „Convivenz“²

Seit über 35 Jahren gibt es auch im Ruhrgebiet Einwanderung aus der Türkei. Inzwischen lebt hier die 3. Generation. Die Arbeitslosigkeit in diesen Familien ist doppelt so hoch; wie überhaupt sämtliche Quoten, Prozentzahlen der sozialen Problematik - bei den Einwanderungsfamilien sind sie doppelt so hoch wie in der Gesamtbevölkerung. Zur sozialen Frage kommt die „religiöse Frage“: die Einwanderung ging und geht einher mit einem gewissen Traditionsabbruch, Verlust an Deutungsmustern, die mitgebrachten religiösen und kulturellen Leitbilder erweisen sich als brüchig und nicht kompatibel in der neuen gesellschaftlichen Situation, was zur großen religiösen Verunsicherung führt: zu Religionslosigkeit - (Säkularismus) oder zu einer zunächst gewissermaßen „unbeholfenen“ religiösen Praxis als islamische Minderheit.

Beachtlich sind die „kleinen, sozialen Netze“ in den großen türkischen Einwanderungsfamilien - wechselseitige Verpflichtung und Praxis der Solidarität und Hilfe.

Es gab von Anfang an bereits soziale und soziokulturelle Projekte mit den Einwanderinnen und Einwanderern, z.B. Alphabetisierungskurse, Kindergruppen, Beratungen vielfältiger Art im Blick auf Integration usw. Getragen wurde diese Arbeit vor allem durch die Arbeiterwohlfahrt (AWO) - dieses geschah auf Grund von überregionalen Absprachen zwischen den Wohlfahrtsverbänden. Aber auch sozialpolitisch aktive Kirchengemeinden wurden in diesem Rahmen tätig. Dabei spielte anfangs die Religion absichtlich keine Rolle.³

Bei mir persönlich und bei uns in Marl trat in dieser Hinsicht eine Veränderung ein, als im Januar 1984 der damalige Bürgermeister angesichts von aufkommender Feindschaft gegen die Türken (Parolen wie „Türken raus“ an einigen Hauswänden) sämtliche gesellschaftlich relevanten Organisationen zu einem „Runden Tisch“ einlud und die anwesenden christlichen und islamischen Gemeinden zu einer interreligiösen Kooperation aufforderte. Dieser Runde Tisch führte zur Gründung der Christlich-Islamischen

Arbeitsgemeinschaft in Marl und bewegte sich von Anfang an im Gesamtkonzept Marls: „Frieden in der Stadt“, ein Konzept, dem sich sämtliche Gruppen in Marl verpflichtet haben. Über die Jahre entstand nicht nur in Marl, sondern überall, wo „Convivenz“ stattfindet, menschliche Nähe, Bewußtsein für Zusammenleben und Zusammenarbeiten am Arbeitsplatz und in vielen Nachbarschaften, in Schulen und Kindergärten, auf Marktplätzen usw.

Ein gutes mitmenschliches Zusammenleben auch als Christen und Muslime im Ruhrgebiet wird eines zukünftigen Tages eine neue Qualität erreicht haben, wenn es auch so unbefangen „natürlich“ Ehen und Familien zwischen Christen und Muslimen geben wird, wie sie inzwischen ganz selbstverständlich zwischen evangelischen und katholischen Christen gelebt werden. Dann werden Menschen aus eigener Erfahrung, aus dem alltäglichen familiären/verwandtschaftlichen Miteinander sagen: „Früher haben wir leider über die anderen geredet, inzwischen wissen wir von einander: Es gibt nur einen Gott. Schön, daß wir uns vertragen!“ Und sie werden lächelnd ergänzen: „Querschläger, solche und solche - ja, die gibt's überall!“

Zu einer vorurteilsfreien Wahrnehmung der „Fremden“, der Muslime gelangt man nach und nach durch Erfahrungen, menschliche Nähe, neue Information und Zusammenwirken.

Bewußtseinsbildung, Information über religiöse Feste, Bräuche, Glaubensvorstellungen und religiöse Grundlagen.

Im Laufe der 80er Jahre begann ein interreligiöser, christlich-islamischer Dialog. In Marl trifft sich seit Mitte der 80er Jahre unsere Christlich-Islamische Arbeitsgemeinschaft 10 - 15 x im Jahr. Es wird in deutscher und türkischer Sprache zu den Sitzungen eingeladen. Den vierköpfigen Sprecherkreis bilden eine türkisch-islamische Sozialarbeiterin, ein muttersprachlicher türkischer Lehrer an einer Hauptschule, der katholische Dechant und meine Person (ich bin zugleich Islambeauftragter im Kirchenkreis Recklinghausen). Auf den Tagesordnungen unserer Treffen stehen in der Regel ein religiöses/interreligiöses wie auch ein soziales/gesellschaftliches Thema. Wir haben breitgefächerte Teilnehmerkreise aus den religiösen Gruppierungen, Presse, Parteien, Schulen; es sind Fromme und religiös Skeptische.



Christlich-Muslimische Begegnung

Der christlich-islamische Dialog hat viele Ebenen. An großen islamischen und christlichen Festtagen⁴ gratulieren wir und besuchen uns hin und her in aller Öffentlichkeit. Ramadan und Opferfest auf islamischer Seite, Weihnachten auf christlicher Seite. Bei unseren Sitzungen als Christlich-Islamische Arbeitsgemeinschaft werden dabei die besonderen biblischen und koranischen Texte gemeinsam gelesen und interpretiert.

So ist es an vielen Orten.

Zusätzlich zu solchen Besuchen in kirchlichen oder islamischen Zentren und Räumlichkeiten kommen allgemeine Besuche in Moschee oder Kirche, um Schwellenängste zu senken. Eine neuerbaute Moschee ist immer ein Anziehungspunkt für Gruppen und Einzelne.

Die evangelischen Gemeinden in Marl haben einen gemeinsamen Gemeindebrief, der monatlich erscheint und in einer Auflage von ungefähr 40.000 Stück verteilt wird. In diesem Gemeindebrief stehen jeden Monat unter der Rubrik „Feste unserer jüdischen und muslimischen Nachbarn“ die Daten und Kurzinformationen.

Bei bestimmten Gelegenheiten laden wir prominente Referentinnen und Referenten ein, wie z.B. Murat Hofmann, Beyza Bilgin, Gerhard Jasper, Elyas Nadeem, Ulrich Schoen u.a.

Lobbyarbeit zur Unterstützung von Forderungen der Minderheit bei uns

Die Muslime als Minderheit in unserer Gesellschaft brauchen und erfahren Unterstützung. Dieses darf nicht paternalistisch geschehen. Solche Lobbyarbeit war gefragt, als ab 1986 die Muslime in Marl eine neue Moschee errichten wollten und dieses nach einem dornenreichen Weg auch gelang. Z.Z. geht es auch bei uns um die Frage, ob das Minarett zum Gebetsruf verwandt werden darf. Beim Bau hat der damalige Moschee-Vorstand auf die Benutzung des Minaretts zum Gebetsruf ausdrücklich verzichtet. Inzwischen laufen Verhandlungen auf eine neue Vereinbarung.

An einigen Orten, wie z. B. Düren, Ahlen, Dortmund, Hamm, Bergkamen, Lünen, wird der Gebetsruf vom Minarett (Azan-Ruf) seit einigen Jahren praktiziert. Die Erlaubnis ergibt sich aus Artikel 4 des Grundgesetzes.⁵

In Duisburg entstand im Winter 1996/1997 ein großer Streit mit überregionaler Wirkung, als der dem

christlichen Fundamentalismus zugerechnete evangelische Pfarrer Reuter publizistisch gegen den Azan-Ruf anging. Er kombinierte dabei fatale „theologische“ und „verfassungs-politische“ Argumente: „Ein anderer Gott“ - „Islamisches Gebet ist Unterwerfungsdemonstration“ - „Islamische Einheit von Glaube, Recht und Politik stellt Trennung von Staat und Kirche (Religionsgemeinschaft) in Frage ... in diesem Zusammenhang ist vor einer wohlwollenden Gleichgültigkeit gegenüber dem traditionellen Selbstverständnis des Islam zu warnen ... (Vergleiche idea Spektrum 3/1997). Als Folge der unsäglichen Debatte haben in Duisburg zum jetzigen Zeitpunkt die Moscheegemeinden auf den öffentlichen, lautsprecherverstärkten Azan-Ruf bis auf weiteres verzichtet.⁶

Der islamische Religionsunterricht wird immer wieder angemahnt. Analog der Konstruktion des evangelischen bzw. katholischen Religionsunterrichts müßte der Islamische Religionsunterricht eingeführt werden. Bisher ist das nicht gelungen, obwohl entsprechende Lehrpläne und Schulbücher bereits ausgearbeitet sind.

Lobbyarbeit erfolgt auch in bezug auf die Frage nach islamischen Gräberfeldern auf hiesigen Friedhöfen. Ebenso in bezug auf die Beschäftigung von nichtchristlichen Erzieherinnen in Kindergärten und Jugendheimen mit einem hohen Anteil an muslimischen Kindern.

Zusammenarbeit für Gerechtigkeit und Frieden

Als die Christlich-Islamische Arbeitsgemeinschaft Marl zu einer Diskussion über das Thema „Zukunft des Steinkohlebergbaus im Ruhrgebiet“ einlud, kamen auch Hodschas zu dieser Veranstaltung von weit her. Sie signalisierten ein starkes Interesse an dieser Diskussion, die der türkischen Einwanderungsbewölkerung mindestens so stark auf den Nägeln brennt wie den deutschen Bergarbeiterfamilien.

Beim 2. Golfkrieg verabredeten wir einen Sternmarsch von zwei verschiedenen Moscheen und einer Kirche zum Rathaus unter dem Motto „Christen und Muslime beten für Frieden am Golf - jetzt“.

Auf dem Höhepunkt des Kriegs auf dem Balkan im ehemaligen Jugoslawien luden wir zu einer Podiumsdiskussion ein mit einem Kroaten, einem Serben und einem Moslem.



Gemeinsames Beten

Ich möchte ein paar Erfahrungen benennen: Gemeinsames Beten auf neutralem Boden, gewissermaßen an einem dritten Ort, (weder in einer Kirche noch einer Moschee sondern z.B. in einer Schule, einer Zeche oder einem Einkaufszentrum): Wir haben bei paritätisch besetzten, gleichberechtigt durchgeführten Vorbereitungen und Gebeten gute Erfahrungen gemacht. Die Abfolge sieht im wesentlichen so aus: Doppel-Begrüßung, ein musikalisches Motiv,

Christlich - Islamischer Gottesdienst zur Krise im Bergbau



Sonntag 2. April 1995 15⁰⁰ Uhr
Lichthalle der Zeche Westerholt
Egonstraße 4

Abb. 63

Lesung aus Bibel, Lesung aus Koran (mit inhaltlicher Querverbindung zwischen Bibel und Koran), aktualisierende kurze Auslegung durch christliche und muslimische Personen, Gebete als Fürbitte bzw. Dua, symbolischer Händedruck zwischen allen Anwesenden und ein musikalisches Element mit Abschiedswort am Ende.

Die andere Form des gemeinsamen Betens geht davon aus, daß in einem Gottesdienst Muslime zu Gast sind bzw. in einem islamischen Freitagsgebet Christen zu Gast sind. In solch einem Zusammenhang verzichtet keine der beiden Seiten auf die eigene Prä-

gung und eigene Spitzenaussagen, z.B. im Blick auf Mohammed im Islam oder die trinitarische und christologische Bezeugung im Christentum. Bei einem christlichen Gottesdienst mit islamischer Beteiligung kommt z.B. der Hodscha mit einem Grußwort und einer Koranrezitation zu Wort, muslimische Gemeindeglieder beteiligen sich zusammen mit christlichen Gemeindegliedern in den Fürbitten. Umgekehrt ist es bei einem islamischen Freitagsgebet - Christen übernehmen ein Grußwort, eine Bibel-lesung in der Moschee usw.

Sehr gute Erfahrungen wurden mit dem Interreligiösen Gebet im Januar 1996 in der Moschee in Dortmund unter dem Motto „900 Jahre nach dem ersten Kreuzzug“ gemacht. Am gleichen Ort und zum gleichen Zeitpunkt betete und sprach jede Religion in eigener Verantwortung und lud die anderen Gläubigen ein.⁷

Konzeptionell inhaltliche Begründung christlich-muslimischer Begegnung

Ich halte es für sinnvoll, verschiedene Ebenen im Begründungszusammenhang zu unterscheiden und je nach Ort und Situation zu gewichten.

Die sozial-ethische Ebene ist gewissermaßen am unverfänglichsten: Gute Nachbarschaft und Frieden, Abbau von Vorurteilen, Zusammenleben in Gerechtigkeit.

Die nächste Ebene ist die der „Abrahamitischen Ökumene“: Hier wird angeknüpft an den gemeinsamen Bezug von Juden, Christen und Muslimen zu Abraham. Gottes Segen an Abraham und an seine Nachkommen wird bekannt bei Juden, Christen und Muslimen. Der Ökumeniebegriff, der bisher innerchristlich durchdacht und praktiziert ist, weitet sich hier aus auf die Abrahamitische Ökumene zwischen den drei monotheistischen Religionen Judentum, Christentum und Islam.

Umstritten ist ein weiterer Begründungszusammenhang für den Dialog: Es betrifft das Verhältnis zwischen den Religionen in Blick auf die Offenbarung Gottes. Drei Positionen, die diskutiert werden, nenne ich schlagwortartig „exklusiv“, „inklusive“, „pluralistisch“. Die „exklusive“ Antwort lautet: außerhalb des Christentums kein Heil.

Die „inklusive“ Antwort lautet: es gibt auch außerhalb des Christentums Spuren göttlicher Offenbarung - und zwar in Erscheinungsformen, die dem Christentum besonders nahe und verwandt sind. Im Blick



Christlich-Muslimische Begegnung

auf diese Gemeinsamkeit geschieht Dialog und Kooperation.

Die „pluralistische“ Konzeption sagt: Gottes Wahrheit ist in keiner Religion vollkommen, sondern in allen Religionen stückweise vorhanden. Jede Religion ist einerseits von der Wahrheit ihres eigenen Weges überzeugt, und respektiert damit, daß die Gläubigen in einer anderen Religion ihrerseits von der Wahrheit ihres jeweiligen Weges ebenso überzeugt sind. In diesem pluralistischen Horizont ist gleichberechtigte Kooperation möglich.

Arbeitsstrukturen in der Evangelischen Kirche

Es gibt seit 1984, als die westfälische Landessynode dieses beschlossen hat, in jedem westfälischen Kirchenkreis Islambeauftragte. Es sind meistens Pfarrerinnen und Pfarrer in Gemeindepfarrstellen, die dieses als zusätzliche Beauftragung wahrnehmen. In einigen Kirchenkreisen, wie z.B. Bochum, gibt es Teams für die Islambeauftragung.

Die Islambeauftragten treffen sich in der Konferenz der Islambeauftragten 4x jährlich. Diese Konferenz der Islambeauftragten hat einen geschäftsführenden Ausschuß.

Entsprechende „Islambeauftragte“ gibt es auch in der Ev. Kirche im Rheinland.

Die beiden Landeskirchen Westfalen und Rheinland tragen gemeinsam die Beratungsstelle für Islamfragen in Wuppertal⁸. Sie unterhalten vielfältige Kontakte zu den islamischen Verbänden in NRW, im Bundesgebiet.

In anderen Landeskirchen der EKD gibt es ähnliche Institutionen und Strukturen des Dialogs und der Zusammenarbeit. Die EKD hat einen Islambeauftragten (Oberkirchenrat Klautke). Im Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf gibt es einen Arbeitsbereich für diesen Dialog, früher verantwortet durch Prof. Dr. Ulrich Schoen, seit seinem Ruhestand durch Prof. Dr. Tarek Mitri. In der katholischen Kirche gibt es Dialogstrukturen in etwas anderer Form. Auf der Ebene der Ortspfarrreien hängt es ab von den jeweiligen Pfarrgemeinderäten, Kirchenvorständen und Pastoren. Auf Dekanatssebene ist es ähnlich. Die Bistümer einzeln oder auch gemeinsam (z.B. Münster und Köln) sind aktiv interessiert am Dialog mit dem Islam.⁹

Einige „Highlights“ der örtlichen Arbeit in Marl seit Mitte der 80er Jahre:

Stichwortartig liste ich einige Projekte/Programme auf, die uns in der „Christlich-Islamischen AG Marl“ bisher beschäftigt haben - im Interesse von „Frieden in der Stadt“:

- Bau einer Moschee mit Kuppel und Minarett (das Minarett darf leider bisher noch nicht zum Azan-Ruf benutzt werden),

- ganztägige Friedens-Manifestationen in Stadt und Rathaus gegen Ausländerhaß und die Beendigung des 2. Golfkriegs,

- aktuelle Hilfestellung bei Personen, die unverschuldet in Gefahr gerieten,

- interreligiöse Fortbildung von Erzieherinnen in Kindergärten (in kirchlicher Trägerschaft),

- Öffnung solcher Kindergärten für türkisch-islamische Kinder (und Erzieherinnen in absehbarer Zeit, wie wir hoffen),

- Kooperation zwischen zwei unmittelbar benachbarten Grundschulen, wobei die katholische Schule lange nur Kinder aus deutschen Familien und die Gemeinschaftsgrundschule Kinder fast nur aus türkischen Familien hatte),

- multikulturelle/multireligiöse Wochen:

1986: „Christlich-Islamische Woche“ NRW

1992: „Christen und Muslime begegnen sich“ (im Zusammenhang mit der EKvW)

1994: „Islam: Mystische Gesänge und Koran-Rezitation

1996: „Alte Musik der Juden, Christen und Muslime“ (Schirmherr: Yehudi Menuhin),

- Christlich-Islamische Gebete bei bestimmten Schul-Anlässen, im Bergbau oder in Solidarität mit den Bergleuten (z.B. 28. Januar 1996 - Motto: „Licht im Schacht statt Hängen im Schacht“),

- Seit 1995 der jährliche AntiRassismustag der UNO, jeweils am 21. März (unter Einschluß aller Schulen Marls und ihrer SchülerInnenvertretung). Als schulübergreifender Projekttag mit jeweils ca. 200 SchülerInnen bestimmter Jahrgangsstufen.

- Tag der offenen Tür der neuen Moschee - mit großer Resonanz.

Solche Projekte/Programme sind immer in Kooperation mit anderen Institutionen realisiert worden - aufgrund der Initiative und Katalysatorfunktion der Christlich-Islamischen AG Marls.



Zum AntiRassismustag 1994 wurde der Christlich-Islamischen AG Marl im Auftrag der AG SOS-Rassismus NRW durch den damaligen Innenminister Herbert Schnoor in der Moschee Marl der „Goldene Hammer“ verliehen. Die „Laudatio“ charakterisiert die Idee und Erfahrungen der interreligiösen Dimension einer multikulturellen Arbeit: „Als ermutigendes Beispiel erleben wir heute die seit Beginn der 80er Jahre gepflegte Zusammenarbeit und das Zusammenleben von Muslimen und Christen evangelischer und katholischer Konfession in Marl.“

In einer Zeit, in der soziale Kälte um sich greift, bewundern wir, wie hier Menschen sich ihrer gemeinsamen Wurzeln im Sinne der abrahamitischen Ökumene bewußt werden, Konflikte aushalten, Probleme benennen, aufeinander zugehen, sich wahrnehmen und respektieren lernen und um sich herum soziale Wärme ausstrahlen. „Frieden in der Stadt“ ist möglich, wo Menschen beginnen, das Leben zu begreifen ... mit den Händen, den offenen Augen, einem ehrlichen Mund, einem wachen Ohr ... mit allen Sinnen eben, die uns Menschen auszeichnen“.

Die Christlich-Islamische AG Marl wurde im März 1997 für die Unterstützung der „Integration“ der (türkischen) MigrantInnen mit der „Sükran-Plakette“ durch den Türkischen Generalkonsul Gunes Altan (Münster/W.) ausgezeichnet. In der Begründung heißt es: „Seit 1984 setzt sich die Christlich-Islamische Arbeitsgemeinschaft Marl beharrlich, wirksam, phantasievoll und beispielhaft für die Integration der nach Deutschland eingewanderten Menschen aus der Türkei/aus islamisch geprägten Kulturen ein. Die Christlich-Islamische Zusammenarbeit in Marl geschieht in religiösen, sozialen, kulturellen und pädagogischen Zusammenhängen. Das erregt Sympathie, setzt Maßstäbe und spornt andere Menschen an anderen Orten an“. Bei diesem Anlaß sagte ich im Namen des vierköpfigen Sprecherkreises (Frau Saliha Düzel, Dr. Mehmet Kecik, Dechant Hans Sanders, Pfarrer Hartmut Dreier): „Unser Erfolgsrezept ist eigentlich sehr einfach: einerseits beziehen wir Religionen in gesellschaftliches, soziales Handeln ein; wir integrieren also Religion. Andererseits verabsolutieren wir Religion nicht und ebensowenig eine bestimmte Religion oder einen bestimmten religiösen Standpunkt. Sondern wir kooperieren mit vielen Anderen. Das gemeinsame Ziel ist friedliches, gerechtes Zusammenleben, gute Nachbarschaft.“

Hartmut Dreier

1. Referat zum ersten Mal gehalten auf der Tagung der Theologiestudierenden der Ev. Kirche von Westfalen, 18.9.1996.
2. Zum Begriff vergleiche die Literatur des Heidelberger Theologen Prof. Dr. Theo Sundermeier.
3. Übrigens paßte das gut dazu, daß es so gut wie keine Informationen über den zeitgenössischen Islam gab und in Deutschland auch keine Erfahrungen im Dialog mit Muslimen. Auch in meiner eigenen Biographie gab es eher Vorurteile gegen den Islam. Zugleich waren diese verstärkt durch Informationen von laizistischen, westlich religionskritisch orientierten türkischen Sozialarbeitern und Lehrern, die unsereinen immer wieder warnten vor Korankursen, Moscheen, Hodschas und dem Islam.
4. Vergleiche „Der gemeinsame Festkalender - Juden, Christen und Muslime“, der auf Initiative von Thomas Dreessen von den Kirchenkreisen Bottrop/Gladbeck und Gelsenkirchen Jahr für Jahr erscheint und sehr empfehlenswert ist.
5. Vergleiche „Streitpunkt Gebetsruf - zu rechtlichen Aspekten im Zusammenhang mit dem lautsprecherunterstützten Ruf des Muezzins“. Herausgegeben von der Beauftragten der Bundesregierung für die Belange der Ausländer, Bonn Juni 1997.
6. Vgl. „Der Ruf des Muezzin - ein Lehrstück über die Neigung deutscher BürgerInnen, eine Religion als Anlaß zu rassistischer Diskriminierung zu mißbrauchen statt religiöse Toleranz zu üben“, Dokumentation, Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung / DISS März 1997.
7. Über Pfarrer Bernd Neuser in Dortmund-Eving sind die ausgezeichneten Texte zu erhalten. - Übrigens findet jährlich in Dortmund solch ein interreligiöses Gebet statt unter Beteiligung der Juden, Christen (griechisch-orthodoxe, katholische, evangelische, freikirchliche), Muslime, Buddhisten statt.
8. Der erste Stelleninhaber war Pfarrer Gerhard Jasper, seit 1992 ist Pfr. Heinrich Georg Rothe sein Nachfolger. Diese Beratungsstelle wird begleitet und verantwortet im Namen der beiden Landeskirchen und der VEM. Diese Beratungsstelle hat sich als ein sehr wichtiges Instrument erwiesen für Kommunikation und Kooperation mit den Islamischen Verbänden, für die theologische Beratung kirchlicher Gremien und theologische Fortbildung.
9. Es gibt seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil klare Aussagen im Sinne der o.g. „Inklusiven“ Position. Papst Johannes Paul II sucht den regelmäßigen Kontakt zu den Islamischen Weltverbänden und Organisationen bei seinen diversen Reisen und äußert sich jeweils sehr programatisch und wohl informiert.

